

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Colson Whitehead
Zone One

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

FREITAG

»DIE GRAUE STAUBSCHICHT,
DIE AUF ALLEM LIEGT,
IST INZWISCHEN DAS BESTE DARAN.«

ER HATTE SCHON IMMER in New York wohnen wollen. Sein Onkel Lloyd wohnte downtown in der Lafayette, und in den langen Zeiträumen zwischen Besuchen tagträumte er davon, bei Onkel Lloyd zu wohnen. Wenn seine Eltern ihn zu der jeweils angesagten Ausstellung oder dem jugendfreien Broadway-Hit in die City schleppten, schauten sie normalerweise auch kurz bei Onkel Lloyd vorbei. Diese Nachmittage waren in Fotos verewigt, die von Fremden gemacht wurden. Seine Eltern waren Verweigerer in einem Zeitalter digitaler Vielfalt und bestellten den Boden in einsamen Enklaven des Widerstands: eine Kaffeemaschine, die keine Uhrzeit angab, Wörterbücher, die aus Papier bestanden, eine Kamera, die nur Bilder machte. Die Familienkamera sendete nicht ihre Koordinaten an erdumkreisende Satelliten. Man konnte damit keine Flüge zu Badeorten mit Zugang zu Regenwäldern via kostenlosem Shuttleservice buchen. Es bestand keinerlei Aussicht auf Video, weder hochauflösendes noch sonstiges. Der Apparat war dermaßen veraltet, dass jede schwankende Gestalt, die sein Vater aus der Schar der Passanten zwangsverpflichtete, ihn problemlos bedienen konnte, und sei die kuhäugige Leere in ihrem Touristengesicht oder das hausgemachte Elend, das ihr die Wirbelsäule krümmte, noch so tief. Seine Familie posierte auf der Museumstreppe oder, das grelle Poster links über den Schultern, unter dem strahlenden Schriftdisplay, stets die gleiche Komposition. Der Junge stand in der Mitte, die Hände seiner Eltern reglos auf den Schultern, Jahr für Jahr. Er lächelte nicht auf jedem Bild, nur auf den wenigen, die für das Fotoalbum ausgewählt wurden. Dann ging es mit dem Taxi zu seinem Onkel und mit dem Fahrstuhl nach oben, sobald der

Portier sie überprüft hatte. Onkel Lloyd hing lässig im Türrahmen und bat sie mit einem dekadenten »Willkommen in meiner bescheidenen Hütte« herein.

Während seine Eltern Onkel Lloyds neuester Freundin vorgestellt wurden, war der Junge schon am anderen Ende der Diele, brachte begeistert die cappuccinofarbene Couchgarnitur zum Quietschen und staunte über die neuesten Abwandlungen in der Unterhaltungselektronik. Als erstes suchte er nach Neuzugängen. Mal waren es die kabellosen Lautsprecher, die wie spindeldürre Gespenster in den Ecken spukten, mal kniete er vor einer flachen, blinkenden Box, die als irgendeine Art von Multimedia-Gehirnstamm diente. Er strich mit dem Finger über ihre dunklen Oberflächen, hauchte sie dann an und wischte die Spuren mit seinem Polohemd weg. Die Fernseher waren die neuesten und größten, sie levitierten im Raum und pulsierten von einer Unzahl extravaganter, im ungeöffneten Benutzerhandbuch abgebildeter Funktionen. Sein Onkel kriegte jeden Sender und unterhielt unter der Ottomane ein Mausoleum von Fernbedienungen. Der Junge sah fern, drückte sich an den Glaswänden herum und schaute neunzehn Stockwerke hoch durch rauchiges Anti-UV-Glas auf die Stadt hinaus.

Die Wiedersehenstreffen waren toll und immer gleich, eine frühe Unterweisung in der rekursiven Natur menschlicher Erfahrungen. »Was schaust du dir an?«, fragte die jeweilige Freundin, während sie mit edlem Selterswasser und Chips hereingetappt kam, und er sagte: »Die Gebäude«, und gruselte sich ein wenig vor dem Sog, den die Skyline auf ihn ausübte. Er war ein Stäubchen, das im Räderwerk einer riesigen Uhr kreiste. Millionen von Menschen kümmerten sich um diese großartige Apparatur, sie lebten, schwitzten und ackerten darin, dienten dem Mechanismus der Metropole und machten ihn größer und besser, Stockwerk um prächtiges Stockwerk und Idee um unwahrscheinliche Idee. Wie klein er war, so zwischen den Zähnen herumpurzelnd. Aber die jeweilige Freundin sprach von den Horrorfilmen im Fernsehen, in denen die Frauen durch die Wälder rannten, sich mucksmäuschenstill im Schrank zusammenkauerten oder ver-

geblich versuchten, den Pick-up anzuhalten, von dem sie sich Rettung vor dem Hillbilly-Schlitzer versprochen. Wer beim Abspann noch stand, schaffte es kraft eines obskuren Aspekts seiner Persönlichkeit. »Ich kann diese Gruselgeschichten nicht leiden«, sagte die jeweilige Freundin, bevor sie zu den Erwachsenen zurückkehrte, und bemühte sich dabei um eine Ausstrahlung von Tante, als wäre sie die erste, die in dieses Amt befördert wurde. Was das Verfallsdatum anging, war der jüngere Bruder seines Vaters pingelig.

Er sah sich gern Horrorfilme und die unter ihm brodelnde Stadt an. Er fixierte sich auf sonderbare Details. Die altertümlichen Wassertürme, die auf halsstarrigen alten Vorkriegshäusern lauerten und, weiter oben, die wuchtigen Klimazentralgeräte, die mit ihrem Rohrgeschlängel auf den Hochhäusern hockten und wie ausgetretene Eingeweide glänzten. Die Teerpappenschädel von Mietskasernen. Manchmal erspähte er einen auf Kies zusammengeklappten, unzeitigen Liegestuhl, der scheinbar von der Straße heraufgeweht worden war. Wer war sein Besitzer? Dieser Mensch markierte damit in den Ecken der Stadt sein Revier. Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete er die Slogans, die an Treppenhauseingängen entlangaloppierten, die Leuchtfarbrohungen und Pidgin-Manifeste, Decknamen ohnmächtiger Revolutionäre. Jalousien und Vorhänge waren offen, halb offen, geschlossen, Ausstanzungen in einer Lochkarte, entzifferbar nur mittels untergegangener Großrechner, die in den Ablagerungen wilder Mülldeponien steckten. In den Fenstern waren Körperteile von Bürgern ausgestellt, arrangiert von einem Kurator mit einem Sinn für Disparates: die gespreizten Nadelstreifenbeine eines urbanen Golfspielers, der in ein Sieb einlochete; ein halber Frauenoberkörper, in einem türkisfarbenen Blazer, gesehen durch ein Trapezoid; eine auf einem Titanschreibtisch zitternde Faust. Hinter dem höckrigen Glas eines Badezimmers bewegte sich ein Schatten, durch den Schlitz glitt Dampf.

Er erinnerte sich, wie es früher war, an die Gepflogenheiten der Skyline. Überall auf der Insel stießen Gebäude aneinander, demütigten Kümmerlinge durch Vertikalität und Ehrgeiz, schmolten im

Schatten des jeweils anderen. Es herrschte der Sachzwang, Amtszeit auf Amtszeit. Die alten Herren von gestern, mit stattlichen Namen und ehemals berühmten Architekten als Geburtshelfern, wurden vom Ruß der Verbrennungsmotoren und dem technischen Fortschritt im Bauwesen beleidigt. Die Zeit meißelte an eleganter Steinmetzarbeit, die als Staub und Splitter und Brocken auf den Bürgersteig rieselte oder fiel. Hinter den Fassaden wurde ihr Innenleben nach den neuen Nützlichkeitstheorien der nächsten Ära verhunzt, umgestaltet, neu verkabelt. Klassische Sechszimmerwohnung wurde zu Studiowabe, Sweatshop-Etage zu beengtem Großraumbüro. In jedem Viertel wartete das Unvollkommene ihrer Art auf die Abrissbirne, und ihre Gebeine wurden eingeschmolzen, um ihren Nachfolgern zu helfen, sie zu übertreffen, Stahl zu Stahl. Welle auf Welle wucherten sich die neuen Gebäude aus dem Schutt und schüttelten wie Einwanderer die Vergangenheit ab. Die Adressen blieben dieselben, genau wie die dürftigen Philosophien. Es war nicht anderswo. Es war New York City.

Der Junge war hin und weg. Seine Familie schaute alle paar Monate bei Onkel Lloyd vorbei. Er trank das Selters, er sah sich Horrorfilme an, er war ein Wächter am Fenster. Das Gebäude war ein mit blauem Metall armiertes Totem, ein Wechselbalg im Nest alter fahstuhllöser Häuser. Das Stadtplanungsamt hatte die Schmiergelder eingesteckt, und hier war er nun und schwebte über der spitz zulauenden Insel. Darin lag eine Botschaft, wenn er sich nur die Sprache beibringen konnte. An verregneten Besuchstagen waren die Oberflächen der Gebäude abgestumpft und blank, so wie an diesem Tag, Jahre später. Da die Bürgersteige sich dem Blick entzogen, beschwor der Junge eine unbewohnte Stadt herauf, in der hinter all den Quadratkilometern von Glas niemand wohnte, niemand mit Familienmitgliedern in Wohnzimmern festsaß, die mit geschmackvollen, statusbestätigenden Katalogmöbeln gefüllt waren, und sämtliche Fahrstühle wie kaputte Marionetten an langen Kabeln hingen. Die Stadt als Geisterschiff auf dem letzten Ozean am Rand der Welt. Es war eine herrliche, komplizierte Illusion, Manhattan, und an bedeck-

ten Tagen sah man aus schiefen Winkeln, wie sie sich auflöste, und war gezwungen, das zarte Wesen so zu betrachten, wie es wirklich war.

Wenn man ihn an einem dieser Nachmittage seiner Kindheit gefragt hätte, was er einmal werden wolle – mit einem leichten Klaps auf die Schulter, während die Familienkutsche sich in die Schlange vor dem Midtown Tunnel einfädelt oder sie auf dem Long Island Expressway ihrer Ausfahrt entgegenbrummen –, hätte er nichts zu nennen gewusst. Sein Vater hatte als Kind Astronaut werden wollen, doch der Junge war immer bodenständig gewesen, ein Kieselkicker. Sicher war er sich nur darin, dass er in einer schicken Bleibe in der City wohnen wollte, etwas gut Bestücktem mit weißen Wänden und ausgestattet mit wechselnden, vollbusigen Schönheiten. Die Wohnung seines Onkels glich der Zukunft, einer Form des Mannseins, die auf der anderen Seite des Flusses wartete. Als seine Einheit schließlich mit Säuberungsaktionen jenseits der Mauer begann – wann auch immer das gewesen war –, wusste er, dass er in Onkel Lloyds Wohnung gehen, ein letztes Mal auf der Couchgarnitur sitzen und den letzten, leeren Bildschirm von vielen anstarren musste. Das Gebäude, in dem sein Onkel wohnte, lag nur ein paar Häuserblocks jenseits der Barriere, und er ertappte sich dabei, dass er es beäugte, wenn es in Sicht kam. Er suchte nach der Wohnung, zählte metallisch blaue Stockwerke und hielt nach Bewegung Ausschau. Das dunkle Glas gab nichts preis. Er hatte den Namen seines Onkels auf keiner Liste von Überlebenden gesehen und hoffte inständig, dass es keine Wiederbegegnung geben, er nicht die langsamen Schritte die Diele entlangkommen hören würde.

Wenn man ihn zur Zeit des Zusammenbruchs gefragt hätte, was er denn so vorhabe, wäre ihm die Antwort leichtgefallen: als Anwalt arbeiten. Ihm fehlten attraktive Angebote, Begeisterung war ihm seiner ganzen Veranlagung nach fremd, und er war, was die Wünsche seiner Eltern anging, im Allgemeinen gefügig, trieb auf jener sanften, gutbürgerlichen Strömung, die einen weit entfernt von den Untiefen der Verantwortung heiter dahindümpeln lässt. Höchste

Zeit, sich nicht mehr treiben zu lassen. Daher die Juristerei. Er fand es längst nicht mehr lustig, als seine Einheit bei der Säuberung eines Gebäudes im Planquadrat dieser Woche auf ein Nest von Anwälten stieß. Sie latschten Tag für Tag durch die Häuserblocks, und es hatte schon zu viele Kanzleien in zu vielen Gebäuden gegeben, als dass gerade dieser irgendein Neuigkeitswert zugekommen wäre. Doch an diesem Tag hatte er innegehalten. Er hatte sich sein Sturmgewehr über die Schulter gehängt und die Lamellen der Jalousie am Ende des Flurs auseinandergespreizt. Alles, was er wollte, war ein Fitzelchen von Uptown. Er versuchte sich zu orientieren: Schaute er nach Norden oder nach Süden? Es war, als zöge man eine Gabel durch Haferschleim. Die Asche verschmierte die Palette der Stadt auch am schönsten Tag zu einem stummen Grau, aber man brauchte nur Wolken und ein bisschen Niederschlag hinzuzufügen, und sie wurde zu einem der Finsternis geweihten Altar. Er war ein Insekt, das einen Grabstein erforschte: die Worte und Namen waren Spalten, in denen man sich verirren konnte, bedrohlich und bedeutungslos.

Es war der vierte Regentag, Freitag Nachmittag, und ein Teil von ihm ergab sich dank entsprechender Konditionierung der Wochenend-Trägheit, auch wenn Freitage ihre Bedeutung eingebüßt hatten. Kaum zu glauben, dass der Wiederaufbau schon so weit gediehen war, dass man wieder auf die Uhr sah, Dinge aufschob, sich ein freies Wochenende vorstellen konnte. Hinter ihm lagen ein paar eintönige Tage, die seinen Glauben an die Reinkarnation bestätigt hatten: Alles war so langweilig, dass es nicht das erste Mal sein konnte, dass er es erlebt hatte. Angesichts der Katastrophe in gewisser Weise ein heiterer Gedanke. Wir kommen wieder. Er setzte seinen Rucksack ab, schaltete seine Helmlampe aus und legte die Stirn ans Glas, als wäre er in der Wohnung seines Onkels und deutete die Architektur zu einer Botschaft um. Aus verwischter Kohle tauchten die Türme auf, eine Ansammlung von Phantasiegebilden und Ahnungen von Dingen. Er war fünfzehn Stockwerke hoch, im Herzen von Zone One, und wie Sklaven schlepten sich Schemen immer höher in Richtung Midtown.

Heutzutage nannte man ihn Mark Spitz. Er hatte nichts dagegen.

Mark Spitz und der Rest von Einheit Omega waren halb fertig mit Duane Street 135 und trabten zügig vom Dachgeschoss nach unten. Bis jetzt alles klar. Nur ein paar Anzeichen von Chaos im Gebäude. Im siebzehnten eine geplünderte Kassenschublade, halb verzehrte, vergammelte Mahlzeiten in Styroporschalen im Durcheinander der Schreibtische: veraltete Währung und das letzte Mittagessen. Wie in den meisten Geschäftsbetrieben, die sie säuberten, waren die Türen der Büros geschlossen worden, bevor alles komplett den Bach hinuntergegangen war. Die Stühle standen ordentlich an den zugehörigen Schreibtischen, wo die Reinigungskräfte sie an ihrem letzten Arbeitstag, dem letzten normalen Abend der Welt hingeschoben hatten, nur ein paar waren, von überstürzter Flucht in Unordnung gebracht, schräg der Tür zugewandt.

In der Stille nahm sich Mark Spitz eine kleine Auszeit. Wer weiß? Wenn alles anders gelaufen wäre, hätte er vielleicht in ebendieser Kanzlei eine Stelle bekommen, sobald er die mit einem juristischen Examen verbundenen Hindernisse bewältigt hätte. Er hatte gerade Vorbereitungskurse absolviert, als der Vorhang gefallen war, und sich keine Gedanken darum gemacht, irgendwo unterzukommen, Examen zu machen oder hinterher irgendeinen Job zu kriegen. Das amerikanische Standardprogramm hatte ihm nie Probleme bereitet, und er hatte sämtliche Hürden seiner jeweiligen Lebensphasen von der Vorschule über die Junior High bis zum College mit beharrlicher Kompetenz und kaum einem Ausschlag in Richtung Außergewöhnlichkeit oder Versagen erfolgreich gemeistert. Er besaß ein seltsames Talent für Pflichtübungen. Schon nach zwei Tagen Kindergarten beispielsweise hatte er ohne viel Aufhebens den Grad von Sozialisation erreicht, der für seine Altersgruppe und sein sozioökonomisches Milieu als angemessen galt (Teilen mit anderen, kein Beißen, ein fast schon beseeltes Verinnerlichen der Anweisungen von Autoritätspersonen). Er schaffte einen entwicklungspsychologischen Meilenstein nach dem anderen, als wäre jedes Zucken trainiert. Hätten Erziehungsforscher seinen Aufenthaltsort gekannt, hätten sie ihre

helle Freude an ihm gehabt, und sie hätten ihn durchs Fernglas beobachtet und Buch geführt, während er in seinen anonymen Mühen ihre Daten und Theorien bestätigte. Er war ihr *typischer Vertreter*, er war ihr *exemplarisches Beispiel*, er war ihr *Durchschnittstyp*. Und die Herren in dem schwarzen Kleinbus, der in diskretem Abstand auf der anderen Straße geparkt war, signalisierten ihm begeisterte Zustimmung. In dieser Welt jedoch bestand sein einziger Lohn in jener Leere, die mit den meisten menschlichen Bemühungen einhergeht und mit der wir alle wohlvertraut sind. Seine Leistungen, wenn man sie denn so nennen konnte, landeten auf der Müllhalde des Unbegreifbaren.

Mark Spitz hielt die Augen offen und suchte, schon im zarten Alter ein Überlebenskünstler, seine Umgebung nach Hinweisen ab. Jeder Interaktion lag ein Code zugrunde, und er stellte sich darauf ein. Mühelos passte er sich der Bewertung durch Schulnoten an, oberster Maßstab dafür, wie gut man mit willkürlichen Prüfungen zurechtkommt. Er war auf die Note Zwei abonniert, oder die Note Zwei entschied sich für ihn: sie war seine Heimat, und weder in der High School noch im College verirrte er sich je über die Grenze. Sein Los jedenfalls stand unwiderruflich fest. Weder machte man ihn zum Mannschaftskapitän, noch wählte man ihn als letzten Nachsitzen zu müssen und ausgezeichnet zu werden vermied er gleichermaßen souverän. Im Gefolge einer Unzahl erbitterter Gipfelgespräche zwischen Eltern und Lehrern hatte Mark Spitz' High School im Geiste universeller Selbstachtung die Jahrbuch-Sitte abgeschafft, den Wahrscheinlichsten-Kandidaten-für-dies-oder-jenes zu nominieren. Doch Marks Bezeichnung wäre »Wahrscheinlichster Kandidat dafür, niemals zum wahrscheinlichsten Kandidaten für irgendetwas ernannt zu werden« gewesen, und das war keine Kategorie. Seine Fähigkeiten lagen im geschickten Durchwursteln, wobei er niemals glänzte und niemals durchrasselte, sondern jeweils nur genau das tat, was erforderlich war, um über das nächste willkürliche Hindernis des Lebens hinwegzukommen. Das war seine überragende Spezialität.

So weit war er damit gekommen.

Die Frühstückspaste vom Morgen stieß ihm auf, laut den winzigen Verheißungen auf der Tube eine Mixtur, mit der ein Ernährungswissenschaftler seine Vorstellung davon verwirklicht hatte, wie Mamas Pfannkuchen mit frischen Blaubeeren schmeckten. Seine Hand fuhr zum Mund, bevor ihm einfiel, dass er allein war. Die Anwälte hatten vier Etagen gemietet – ein schicker Bau –, und nach dem Umfang ihrer Renovierung zu urteilen, war es ihnen nicht allzu schlecht ergangen. Die Stockwerke darüber waren in trostlose, bescheidene Büros aufgeteilt, mit tristen Aquarellen an den schwammigen Rigips-Wänden der Wartezimmer und den gleichen abgetretenen kotzrosa Fliesen auf dem Boden. Erschwingliche Mieten hatten für eine Gruppe unterschiedlicher Mieter gesorgt, so vielfältig wie die Ansammlung von Fahrgästen in einem durchschnittlichen Subwaywaggon zur Rushhour. Seine Einheit durchkämmte Consultingfirmen mit flotten, geschäftstüchtig wirkenden Namen. Sie durchstöberten die Lagerräume von Prothesenhändlern. Sie durchkämmten Reisebüros, die im Zeitalter des Internets fast ausgestorben waren und deren Poster in ihren Aufrufen und Einladungen schrille, ja verzweifelte Töne anschlugen. In der achtzehnten marschierten sie in Formation durch die schalldichten Räume einer Filmproduktion, die sich auf Martial-Arts-DVDs spezialisiert hatte, und hielten im trüben Licht den Pappaufsteller eines Actionhelden fälschlich für ein feindliches Element. Tag für Tag durchkämmten sie die immer gleichen Orte. An breiten Plastikzungen befestigte Schlüssel für die Gemeinschaftstoiletten am Ende des Flurs hingen, nach Geschlechtern getrennt, am Empfang an Haken. In Sprechzimmern von Ärzten lag erwartungsvoll Recyclingpapier auf Untersuchungsliegen wie verschütteter Haferbrei, und die Zeitschriften in den Wartezimmern beschrieben eine Zeit des Überschwangs, die mittlerweile fern war und kaum noch etwas mit der Gegenwart zu tun hatte. Es war unmöglich, ein Klatschblatt oder Nachrichtenmagazin zu finden, das nach einem bestimmten Datum erschienen war. Es gab keinen Klatsch und keine Nachrichten mehr.